



Gratisbeilage zur „Geisenheimer Zeitung“.

Die Franzosenuhr.

Ein Kriegsroman von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nun kamen auch Reiter auf müde geheckten, schnaubenden Rossen. Spahis und Alkassiere . . . Eine vertriebene Batterie rasselte in toller Eile mitten hinein in die Vorwärts-

drängenden und Flüchtlinge, segte über den Bürgersteig, um der Stellung Herr zu werden und warf dabei eine Straßenlaterne um . . . „Zu spät!“ schrieen einige aus dem fliehenden Haufen. „Sie haben unsere Schützengräben mit Minen gesprengt. Draußen das Feld ist verloren!“

Doch Old-England wollte sich nicht beirren lassen. Mit grausamer Wut bahnten die Tommys sich den Weg, die Ausreißer zur Seite stoßend . . . Vorwärts! Kommandierten die Führer . . . Und es gelang ihnen . . . Im Laufschritt trabten sie durch die Stadt! . . . Dumpf rasselten noch immer die Trommeln! Aber das sieghaftste Lächeln war von den bartlosen Gesichtern verschwunden. Der Zusammenprall hatte sie nachdenklich gemacht. Auf die nahenden Schreden des Schlachtfeldes gefaßt, spähten ihre wasserhellen Augen in die dampfverhüllte Ferne . . .



Ans dem Forst. Nach dem Gemälde von Wimmer.

0000000000

An unsere Leser!

Es ist uns gelungen, einen der reizendsten Romane des berühmten Schriftstellers Fritz Skowronek

„Der Wagehals“

für unser Blatt zu erwerben. Derselbe erscheint ab Nr. 14 Anfang April und wird sicherlich ein hohes Interesse bei unseren Lesern hervorrufen.

Die Redaktion.

0000000000

Madelon war von dem Strome mitgerissen worden. Dann hatte ein Trupp Kampfmüder sie wieder zurückgeworfen. Ziel- und steuerlos kam sie sich vor. Ein Hämmern und Bohren zermarterte ihr Hirn. Sie wußte kaum noch, wo sie ging und stand, was sie gewollt hatte, was sie erlebte...

Plötzlich hatte eine der wilden Laumeswogen sie vor ihr eigenes, lange verschlossenes Besitztum getrieben. In ihrer Hast durchsuchte sie ihre Kleiderätschen. Gott sei Dank! Da war der Schlüssel. Mit bebenden Händen mußte sie sich aufzuhören. Denn die Rechte allein brachte die Kraft nicht mehr auf, den Schlüssel zu drehen, bis sie bestimmt merkte, daß das Torschloß nur noch eingehängt war.

Als sie den Flur betrat, stieß ihr Fuß an verstreutes Hausrat und aus den Schränken gerissene Kleider: Raubgieriger Böbel hatte ihr schamlos ihre Habe durchwühlt und mit gehen lassen, was der Mühe wert schien.

Ermattet, ihrer selbst nicht mehr mächtig, sank sie in dem halbdunklen Flur auf die ersten Stufen nieder, die zum Obergeschöp führten, und sang an, fassungslos zu schluchzen.

Nicht um ihr verwüstetes Heim und die entwendeten Güter. Aber es war eine Leere in ihr Herz gekommen, die sie zuvor nie gespürt. Erst jetzt fühlte sie sich fremd und kläglich heimatlos! Und so unheimlich ward ihr zumute, daß sie nicht wagte,

neuer, unbekannter Art gessessen dazwischen. Immer fremdarter wurde das Bild. Die Engländer waren in sprunghaftester Eile längst wieder zurückgezogen. Französische Soldaten ließen sich nur noch vereinzelt blicken und suchten in scheuem Lauf durch Nebengassen zu entkommen oder hoben in planloser Verzweiflung die Hände empor, um sich den nachdrängenden Siegern zu ergeben.

Es war wohl kein Zweifel mehr: Der deutsche Ansturm war mächtiger gewesen, als es die Gegenwehr gehabt hatte. Die Stadt war in den Händen der Deutschen!

Mit dieser Erkenntnis aber erwachte ihr erschaffster Geist aufs neue. Die Hilfe war da, um die sie gebangt hatte. Nach kurzer Überlegung betrat sie die Straße wieder und schritt dem ersten deutschen Offizier, der ihr begegnete, klopfenden Herzen, doch voll festen Vertrauens entgegen.

Es war ein stattlich gewachsener, im Antlitz etwas verwildelter Blondbart, der an der Spitze seiner, von den Spuren des Kampfes arg zugerichteten Kompanie ritt. Aber wie auch die Uniform dieser Feldgrauen beschmutzt, mit Blut besudelt und zerfetzt erschien, aus den geröteten Gesichtern strahlte freudigste Zuversicht, unerschütterlicher Siegesglaube.

Und es rührte sie bis ins zage Herz hinein und entpreiste ihr wunderliche Tränen, die mit jenen vorhin in ihrem entweichten Heim geweinten nichts gemein hatten.

Der deutschen Mutter Träne.

Dort, wo sonst die frohen vielen
Froherregten Kinder spielen,
Wo sie streiten, raten, staunen
Und die kleinen Mädchen zaunen.
Wo die deutschen Sagen grüßen
Zu des Märchenbrunnens Füßen,
Ist's jetzt still und kalt und leer
Und der Winter lastet schwer...

Stumm — in dickem Tuch und Mütze
Nahe bei der blanken Büste,
Beide Hände fest gefaltet,
Steht, als ob sie nie erkaltet,
Weil der größten Liebe Glühen
Warmer Strom läßt erblühen,
Eine Stunde vor der Nacht...
Eine Mutter auf der Wacht!

Abgehärm't und blaß die Wangen,
In den Augen ein Verlangen,
In der Tränen nassem Schleier
Ein Gebet um das, was feuer...
Und ich nehm' sie in die Arme,
Dab ihr starker Schmerz erwärme...
„Mutter... sag's und klag's mir schon...
Hast Du draußen Deinen Sohn...“

Und sie öffnet weit die Augen,
Die kaum mehr zum Sehen taugen...
Fortgeweht sind alle Nöte,
Nur des Stolzes keine Nöte
Seh' ich wie ein helles Licht
Huschen über ihr Gesicht!
„Einen nur? — 's wär traurig schier...
Draußen lämpfen Fünf von mir...“

Nur mein Jüngster — spätgeboren,
Als ich grad den Mann verloren...
Kind der Liebe und der Sorgen,
All mein Glück für heut und morgen...
Der... der durfte nicht hinaus...
Sitzt mit blaß und still zu Hans...
Dreingehau'n wär' seine Lust...
... Und nun ist zu schmal die Brust!“

Schweigen! Aber um den Bronnen
Leuchts auf wie tausend Sonnen...
Und die Lichter sich vereinen
Zu dem Lied, dem stolzen, feinen...
Auf das wir in Treue schwören...
Das wir um und in uns hören...
Auf das Lied auf Blut und Sein...
... „Vaterland... magst ruhig sein!“

wieder auf die Straße zu treten und Ferrand aufzusuchen, der durch die hereinberchende Schlappe sicherlich in einen überwältigenden Strudel von neuer blutiger Arbeit gerissen worden war. Wie innerlich gelähmt kam sie sich vor, und mußte sich wundern, daß ihre Füße noch imstande waren, sie die Treppe hinaufzutragen.

Droben hatten die Beutelüsternen noch ärger gehaust. Sie achtete nicht darauf. Ihr war, als ginge sie das Haus mit all seiner wohlhabenden Behaglichkeit nichts mehr an.

Müde schlich sie sich an eines der Fenster und starrte, von einem Vorhang gedeckt, auf die wimmelnde Straße hinunter...

Dort löste ein Schrecken den andern ab. Der Rückzug hatte sich trotz aller Verstärkungen nicht mehr hemmen lassen und war zur Flucht ausgeartet. In wilder Auflösung jagten die Truppen durch die Stadt, von einem gräßlichen Schrapnellhagel verfolgt. Verwundete hockten kraftlos an den Rinnsteinen und Häuserwänden. Viele hatten ihr Gewehr einfach auf die Straße geworfen. In wüster Unordnung lagen sie neben den Tornistern und verlorenen Helmen und Käppis. Und immer stärker wurde der Strom der Zurückflüchtenden, bis plötzlich Reiter auftauchten, die sie bisher nur aus Abbildungen gekannt hatte, schlank sehnige Gestalten in feldgrauem Waffenrock und ebenso verhüllter Czapka, mit sähnchengegeschmückten Lanzen bewaffnet.

Ihr Herz klopfte wild in Furcht und doch heimlicher Freude. Das mußten deutsche Männer sein! Trompetensignale

„Wünschen Sie etwas von mir, Schwestern?“ rief der Hünne in gewandtem Französisch, als er eine siehende Handbewegung bei ihr bemerkte. Und stolt lenkte er sein Pferd auf die Seite und hielt dort dicht vor ihr an.

„Haben Sie einen Trupp Leute zur Verfügung, einen gefangenen und verschütteten deutschen Offizier zu retten?“ schrie sie durch das Getümmel zu ihm hinaus. Er horchte erstaunt auf. Sie hatte ihm wacker auf Deutsch geantwortet.

„Wo ist er?“ erkundigte er sich voll lebhafter Wärme.

„Hier im Stadtgefängnis. Von deutschen Granaten heut morgen in Trümmer geschossen. Gott gebe, daß er unverletzt geblieben ist!“ gab sie eilig Auskunft. „Ich will Sie gern führen!“

„Ein deutscher Offizier? Wissen Sie auch, wie er heißt?“ „Leutnant Achilles Salmuth!“

„Schwestern, wenn das wahr ist, kriegen Sie einen Kuß von mir!“ rief der Hauptmann von Linsingen und ließ halten, unbekümmert um das tiefe Erröten, das Madelon Wittmanns Antlitz wie in purpurne Glüten tauchte.

„Kameraden,“ hallte seine Stimme über die Reihen hin, „diese Schwestern berichtet mir soeben, daß unser seit Weihnachten vermisste Oberleutnant hier im Stadtgefängnis schmachtet. Wir wollen ihn augenblicklich befreien!“

„Hurra!“ brach es jubelnd aus den Reihen.

„Ihr müßt ihn aber ausbuddeln. Die alte Kabache ist in Klump geschossen worden. Und er sitzt drin wie die Maus in der Falle!“

Trotz der harten Mühe des kampfheißen Tages meldeten sich alle freiwillig. Linsingen wählte mit schneller Umsicht ein Dutzend Leute aus Salmuths Zug. Platen, der am Neujahrtage Unteroffizier geworden war, durfte sie führen.

Auf dem kürzesten Wege geleitete Madelon den aufgelegten Trupp. Und mit deutscher Zähigkeit ging es flink an die Arbeit.

Vater Bassompierre schaute staunend diesen Leistungen und händigte dem Führer dann willig seinen Schlüsselbund aus. Mitzugehen schien ihm offenbar nicht ganz geheuer, da in dem alten Mauerwerk überall knisterte und knackte.

„Herr Oberleutnant Salmuth!“ hallten die Stimmen der Feldgrauen durch den schnell betretenen Gang.

Es klang dem Aufsprechenden wie Engelstimme. Denn von all den Vorgängen, die sich nach seinem Rücktransport abgespielt hatten, war nur wenig bis in seine Zelle gedrungen. Das einstürzende Mauerwerk hatte ihm plötzlich auch das spärliche Lageslicht abgeschnitten. Er war sich halb und halb schon wie lebendig begraben vorgekommen.

Natürlich gabs ein Freudenhallo, als sie ihn endlich sichtlich ans Licht brachten. Jeder muste ihm die Hand drücken. Jeder erschak über sein blaßes Aussehen, seine jämmerliche Leibesverfassung. Aber auch jeder wußte ein Wort des Trostes.

„In so wat nennt die verdamte Parlewoh-Gesellschaft „Lazarett?“ schimpfte sich Frixe Robert aus und hielt dem armen Bassompierre, als sie den Hof wieder betraten, nicht gerade wohlwollend die Faust unter die heute lebhafter als sonst strahlende Nase.

„Phut! Deigell!“ sagte auch entrüstet Alois Wernhofer, der im Schaukeln für drei gearbeitet hatte und einen Riesendurst

verspürte. „Ihr seid's mir a schöni Grank nassiohn! Nit a mol's Tropfbier seid's wert... Ihr Bagaschie!“

Das Lazarett war nicht so übel. „Jungens!“ beruhigte sie darauf der Oberleutnant und legte dem alten Schließer begütigend die Hand auf die Schulter. „Und der alte Veteran hier hat's auch nicht schlecht mit mir gemeint! Also lasst ihn zufrieden!... Aber woher wußtet ihr, daß ich in dieser zusammengeschossenen Dachshöhle saß?“

Eine französische Schwester sagte es dem Herrn Hauptmann. Sie hat uns auch hergebracht! Aber nun scheint sie verschwunden.“

„Schwester Madelon!“ murmelte Salmuth ergriffen. So hatte sie sich doch nicht von ihm gewandt und seiner nicht vergessen.

Laut rief er ihren Namen in die hereinbrechende Dämmerung hinaus. Da löste sich ihre Gestalt wie ein zögernder Schatten aus einer der halbzerstallten Pfeilernischen. Aufrecht, mit einem wehen Lächeln auf dem schönen Antlitz, trat sie auf ihn zu.

„Ich wollte das erste Wiedersehen mit ihren Rettern nicht stören, Herr Deutnant!“ sagte sie, wie zur Entschuldigung.

„Meine Retterin sind Sie, Schwester!“ entgegnete er innig und reichte ihr seine beiden Hände.

Sie bat, ihn nach dem Lazarett zurückzuleiten zu dürfen. Wenn Dr. Ferrand nicht mehr dort sein sollte, würde vielleicht schon ein deutscher Arzt zur Stelle sein.

Die Feldgrauen wollten ihn stützen und tragen. Eine Bahre sei leicht zusammenzimmert. Mit einem gerührten Lächeln lehnte er ab. Da zogen sie von dannen, dem verabredeten Sammelplatz zu, um den anderen die frohe Kunde zu bringen, daß er gesunden und noch ganz erträglich beieinander sei.

(Schluß folgt.)

Allerlei Wissenswertes.

Der Krieg und die Kunst.

Schwer — sehr schwer haben es jetzt besonders diejenigen Frauen, welche — ohne eine große Künstlerin zu sein — doch recht Neides und Tüchtiges in der Kunst leisteten. Ich meine: die Gesanglehrerinnen, Maler, Sprach- und auch die Turnlehrerinnen. — Die Schriftstellerin vergleichen. Doch ist dies ein Kapitel für sich, das ich noch ein anderes mal zu behandeln gedenke. Es ist nach genauer Kenntnis zu unmöglich, diese Berufe weiter auszuüben. Schülerinnen lebten aus. Neuammeldungen treffen nicht ein. Kurz... ist kein partiges Kapital vorhanden, so steht bald die größte Not vor der Türe. — Was aber sollen nun diese Frauen beginnen?

Es gibt nur einen wirklich guten Rat und der lautet: „Frisch und fröhlich die Arbeit ergreifen, wo und wie sie sich anbietet.“

Eine kleine andere Begabung als diejenige, welche zum Hauptzweck des Lebens werden durfte, wohnt noch schließlich jeder Frau inner. Die soll sie nun sorgsam ausbilden und hegen.

Gleichviel, ob sie strikt — Kocht — pflegt — oder für Geld vorsteht... wenn sie sich überhaupt nur aufzustellen und außerhalb ihres Hauses nach Beschäftigung ringt.

Die Mal- und Zeichenlehrerin wird in den meisten Fällen gutes Glück zum Entwerten praktischer Kindersachen und anderer Haushaltsgegenstände haben. Sie zieht ihr Hauptaugenmerk auch auf diejenigen Artikel, welche unsern Helden brauchen dienen, gebe Anregungen, sehe sich mit guten, erstklassigen Firmen in Verbindung, arbeite — wenn es nicht anders geht — Gratisartikel, welche auf Anmerkungen hinweisen, kurz... sie ersinne in dem Fach, was dem am nächsten liegt, etwas Neues.

Die Sprachlehrerin biete sich als Nachhilfeslehrerin für geringes Entgelt an. — Die Schule hört nicht auf, wenn auch die Erwachsenen öfters Wichtigeres zu tun haben, als noch ein bisschen mit den Sprachen zu spielen. — Gerade jetzt wird auf die schnelle und gründliche Ausbildung unseres Nachwuchses großes Gewicht gelegt. Mütter nehmen ihre Töchter ernster heran, denn selbst die benannten reichen Familien wollen ihren Töchtern etwas für die Zukunft sichern.

Die Gesanglehrerin wird nicht bei ihrem Fach bleiben können. Sie muß eben versuchen, durch Schneidern und Notenschreiben Künstler, welche sich eine dauernde Hilfe leisten können, so gut geht, der Not dieser großen Zeit zu trotzen.

Die Turnlehrerin wird noch am besten dran sein.

Ist auch ein Stillstand darin gewesen, haben viel Mütter ihre kleinen auch aus den freiwilligen Turnkursen herausgenommen... jetzt beginnen sie schon längst wieder einzugehen, wie notwendig auch die spätere Zeit dem jungen Körper eine Fülle von Kraft und Bewandtheit ist. —

Also nicht verzagt. Mutig den Blick aufwärts! Wir wären ja schlechte Frauen und Mütter, wollten wir

gleich verzagen. Meine tote Großmutter wußte einen so hübschen auffallenden Spruch für solche Lebenslagen. Er lautete:

„Nicht in der Freude stöhlt sich die Kraft!
Muskeln und Helden die Not einzigt schafft!“ G. v. Streblow

Warum ist es grausam, Reiherfedern als Hutschmuck zu tragen?

Das Vöglein, welches diesen beliebten, in letzter Zeit durch die ungeheure Ausdehnung so kostspielig gewordenen Hutschmuck der eleganten Frau hergibt, ist ein gar scheuer und vorsichtiger Gefelle. Die erfahrensten Jäger wissen ein Lied davon zu singen. Durchwache und verärgerte Nächte opferen sie ihm, ohne jemals große Erfolge erzielen zu können. Das war aber noch, als sie das Wesen und die Art dieses silbernen Bütteljaglers nicht genügend kannten.

Heute ist das leider anders geworden. Sie erlegen ihn sicher, wenn sie den richtigen Zeitpunkt abpassen.

Wann aber ist der?

Wenn alles in der Natur blüht und knospt, wenn selbst in die traurigsten Herzen die Übung kommt will, daß sich alles doch noch einmal zum Besten lehren darf... dann ist es soweit, daß der Reiher sein Nest baut und die Früchte seiner Liebe hineinlegt. Dann ist er weder vorsichtig noch scheu. Eine Zufluchtsseligkeit sondergleichen ist in ihm. Er hütet treu und unentwegt das Nest und nur das Männchen besucht ihn, um Futter zu bringen.

Der Jäger nennt das „ein famojes Kleben“. „Dawohl, so mag es wohl auch in der Waldmannssprache genannt werden. Richtig ist, daß nun das Wörter ganz leicht von statthen geht. Der Vogel wird einfach von seiner kommenden... der bereits vorhandenen Brut fortgeschossen und in die Jagdzone gestellt. Und das alles nur, damit Sie und ich, einen feinen, schillernden, wippenden Schmuck zur Schau tragen können. Aber wir sind doch Frauen... nicht wahr? Manche unter uns bekommt schon Gedanken, wenn ihrem Schößhündchen ein großer ungelebter Hund entgegenbietet. Aber daß die junge, süße Vogelmutter, von den Jägern fortgehnkt wird — das viele hunderte kleiner nachter Tierlein — mutterberaubt — umkommen, daran denken wir nicht.

Aber jetzt, nicht wahr, soll das anders werden.

Es gibt ja doch so viel andere herrliche Sachen, die auf dem Kopf thronen können.

„Müssen gerade diese Vöglein in ihren kurzen, stillen Hochzeitsnächten dem Wunsche einer Niededame zum Opfer fallen?“

„Nein, es wird anders werden.“

„Denn, grausam, nicht wahr, das will auch die schönste und eleganteste Mittschwester nicht sein? Lieber verzichtet sie auf den Schmuck, der teuer und teurer wird... und gar nicht so üppig wirkt, als eine große herrliche Straußensöder etwa, die doch seinem Tier das Leben kostet.“

„Sie wird verzichten... das weiß ich von mir aus, die doch auch zum weiblichen Geschlecht gehört.“



Oberleutnant Steimbauer.

Bilder aus großer Zeit.

Oberleutnant Steimbauer, der, wie gemeldet, das französische Linienschiff „Gaulois“ im ägyptischen Meer, den Transportdampfer „Avernia“ und einen anderen bewaffneten Transportdampfer versenkte, war auch der Kommandant jenes U-Bootes, das am 5. Oktober den 18150 Tonnen großen Eu- narddampfer „Franconia“ versenkte. — Ein Zeppelin über Konstantinopel. Der Weltkrieg und seine günstige Entwicklung auf die Mittelmächte mit Bezug auf die Balkanstaaten, die Türkei und Bulgarien, im Kampf gegen unsere Feinde hatte

hald zur Folge, daß auch

unsere Luftschiffe den Hauptstädten dieser Staaten, Sofia und Konstantinopel, Besuch abstatte. So unternahm vor einiger Zeit einer unserer Zeppeline eine Fahrt nach Sofia und von dort aus mehrere Kriegsfahrten über die Salonikifront und auch mehrmals Besuchsfahrten nach Konstantinopel. Unser Bild zeigt nun eine solche Aufnahme von einem Fluge eines Zeppelinluftschiffes über Konstantinopel, und zwar in dem Augenblick, wo das Luftschiff über eine Moschee und den alten Galata-Peras-Turm, das Wahrzeichen Peras, fliegt. Diese geschickliche Gegebenheit hatte die gleiche ungeheure Menschenmenge auf den Straßen und Dächern Konstantinopels versammelt wie in Berlin, als Graf Zeppelin mit seinem Luftschiff seiner Zeit unsere Hauptstadt den ersten Besuch abstattete.



Ein Zeppelin über Konstantinopel.

für die Kriegstafel.

Kartoffelkuchen, der sich von dem altbekannten Butterkuchen nicht unterscheidet. Drei ganze Eier werden mit 125 Gramm Butter schaumig geschlagen, dazu kommt etwas gestochene Vanille, 300 Gramm feinen Streuzucker, 1 Pfund geriebene Kartoffel (gekocht und erkaltet), 4 Pfund Mehl, 1 Spiegelglas Rum und eine Messerspitze feiner Hirschhorn. Die Masse ist auf das gutgeschwettete Blech dünn auszustreichen, goldbraun zu backen und noch warm in beliebige Stücke zu schneiden.

Kartoffelknödel. Kartoffeln werden in der Schale gekocht, nach dem Erkalten abgezogen und gerieben und dann mit einem Liter Milch, einem Löffel Roggennmehl, einem ganzen Ei, Salz, etwas Zucker (sehr wenig) zu einem glatten Teig verrührt, der im Wasserbad in der Puddingform eine Stunde langsam gekocht, unter Zugabe einer Heringstunke oder einer aus Tomaten bestehenden dicke Suppe ein wohlschmeidendes und nahrhaftes Gericht für den Abendtisch gibt.

Gesülter Kloß. Zur Hälfte roher, sehr ausgepreßter Kartoffeln, zur anderen geriebener, gekochter, werden mit geröstetem, fein geschnittenem Schwarzbrot, einem Ei, einer Tasse heißer Milch, einer halben Tasse rohem Kries und Salz gerührt und mit der Hand flach ausgerollt, so daß ein tellergroßes, etwa zehn Zentimeter starkes Stück entsteht. In diesem Kloß hinein schiebt man nun entweder ganz kurz eingeschmorten Apfel ohne Saft, oder steinlose Badyslaurinen, drückt vorsichtig den Kloß zusammen (man hat für diesen Zweck ein wenig Eiweiß vom Ganzen aufbewahrt) und gibt acht, daß an keiner Stelle etwa die Füllung durch den Teig schaut. Dann bindet man diesen großen Kloß in eine Serviette und legt ihn in einen recht umfangreichen Topf, dessen Kochendes Wasser die Serviette deckt. Nach zwei Stunden ist der Kloß für sechs Personen gar und kann gegessen werden. Man bestreut ihn, ehe er zu Tisch gebracht wird, reichlich mit Buder und Zimt.

Eierbutter (auf Stockholm Art). Von drei Löffeln glattgerührtem Mehl wird mit einer Tasse Wasser eine dicke Suppe gekocht und nach dem Erkalten ein hartgekochtes, feingewiegetes Ei, ein Löffel feine Petersilie mit, wenn möglich, Schnittlauch und etwas Dill, 30 Gramm Butter oder Margarine, ein Löffel Mostzich, eine Kleinigkeit feiner Paprika und einer Messerspitze geriebener Biebeln sowie dem nötigen Salz untermischt.

Bulgariische Pastete. In einem kräftig gebräunten Schwitzmehl von 2 Löffeln kochte man einen halben feingewiegenen Hering mit einem Liter Wasser, etwas feingewiegenen Pilzen (soll der Aufstrich feiner sein, sonst können sie auch entbehrt werden), 2 Löffel Essig, einem

Teelöffel Buder zur dicke Tunke. Danach sind 200 Gramm fleisch, 300 Gramm Schweinefleisch durch die Maschine zu treiben mit einer gewiegten Biebel, einem ganzen Ei, Pfeffer, Salz, weichten, gut ausgedrückten Semmeln, fünf geriebenen, zuvor gekochten Kartoffeln zu einem Klopsteig zu verarbeiten, der in der feinen Tunke unter beständigem Rühren in etwa 15 Minuten gar wird. Nach dem Erkalten sind eine oder mehrere zierliche Brotscheiben diesem vorzüglich schmeckenden Pastenaufstrich zu formen und kleinen langen Herringstreifen, Kapern oder Gurkenscheiben können Rote Rüben, gekochte Möhren, Erbsen usw. zum Auspuften wendet werden) zu verzieren. Die Fettunterlage erübrigt sich hierbei völlig.

Ungarisches Kopfleisch. Mit einem reichlichen Schwitzmehl unter Zugabe der Kopfbrühe mit feingeschnittenen Pfeffer, Paprika, 4 in Würfeln geteilten Möhren, einigen geschnittenen 20 Gramm gebratenen Sped eine pilante Tunke zu tönen, in das vom Kopf getrennte und feingeschnittene Fleisch hineingeworfen wird. Zur Verfeinerung dient zuletzt die Zugabe eines Glases Südwine und eines Teelöffel Buderfarbe. Das Gericht ist in Reis zu geben. — Die Bunge beliebt man sonst zu pöbeln. Jetzt wo das Erhalten des Salpeters zur Unmöglichkeit geworden ist, man sie besser und gibt zuletzt etwas Wein, ein Schwitzmehl, Brühwürfel und eine kleine Büchse Schnittspargel für ein bedürftiges Hausmitglied als Einzelgericht heran. Sonst kann die Bunge auch mit Buder, Salz und Pfeffer ohne Salpeter eine 4 Tage am warmen Ort pöbeln und dann nach dem Kochen feste Aufschnitt verwenden. Sie wird bei dieser Pöbelart nur schön rot.

Guter und billiger Kaffee mag schwer von der Hausfrau entdeckt werden. Sie bereitet ihn, indem sie zuerst die selbstgebrannte C (etwa 1 Lot auf 1 Liter Wasser) einige mal auflochen läßt und etwa 1/4 Lot des besten edelsten Bohnenkaffees hinzugibt.

Der Geschmack ist sehr gut und die Bedürftigkeit dieses Kaffees ist sehr gut und die Bedürftigkeit dieses Kaffees ist sehr groß. An Stelle der C kann auch großer, recht gelblicher Weizen und gute weiße Landerbsen verwendet werden. In kleinen Trommel gebrannt, ist dieselbe öfter von dem schwachen Abo zu abheben und zuletzt ist etwas Streuzucker auf die gebräunten Kaffee zu streuen, damit jener strenge Geschmack genommen wird, der oft für seine Frauengenügen den Zusatz des natürlichen Kornes rät. — Vom gebräunten Roggenzusatz raten wir ab. Der Geschmack bleibt ein strenger.